Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 20 BERN, 27. August 1960

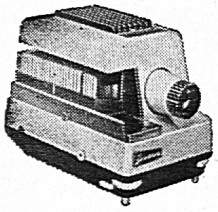
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.
Spezialgeschäft für Foto und Kino

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

FOTO Zumstein

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Für Farben,
Malpapiere,
Rohkeramik und Holz
zum Bemalen

Farben
F. SOLLBERGER BERN

Eine
spannende Erzählung ohne Ende,
voller Farbe und Bewegung: Das Aquarium.
Eine ganze Bildausstellung
ersetzt es Ihnen in Ihrer Wohnung.
Kommen Sie zu
Zoo-Schneiter an die Neuengasse 24, Bern
Telephon 2 62 62

INHALT - SOMMAIRE

Buchbesprechungen 370
Dämmerwald 371
Weltflüchtlingsjahr 371
Année mondiale du réfugié 371
Gedanken zum Problem der Autorität . 372
Abseits der Heerstrasse 377
«Schulpraxis» 377
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 377
Aus dem Bernischen Lehrerverein 378
Fortbildungs- und Kurswesen 378
Vélasquez, peintre de la vie..... 378
Les bandes asociales de jeunes..... 379
Rubrique de la langue 380
A l'étranger 381
Bibliographie 381
Mitteilungen des Sekretariats 382
Communications du Secrétariat 382

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 30. August, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Lehrerverein Bern-Stadt. Arbeitsausschuss für Naturkunde. Nächste Führung im Naturhistorischen Museum: Donnerstag, 1. September, 17.00. Herr Dr. H. Adrian: «Paläontologie».

NICHTOFFIZIELLER TEIL-PARTIE NON OFFICIELLE

Ausstellungen in der Berner Schulwarte. 1. *Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen.* 2. *Gemeinschaftsarbeiten.* Geöffnet werktags 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei. Dauer bis 30. September.

Sektionen Burgdorf, Emmental, Fraubrunnen und Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Kunstfahrt nach Romainmôtier: Mittwoch, 7. September. Abfahrt Bahnhofplatz Burgdorf mit Autocar um 7.00. Anmeldungen bis spätestens 5. September an Frl. A. Schneider, Alpenstrasse 12, Burgdorf. Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 29. August, 20.00 bis 21.00, Sopran und Alt in der Aula des Gymnasiums; 21.00 bis 22.00, Tenor und Bass im Singsaal des Kirchenfeldschulhauses. «Fausts Verdammung» von Hector Berlioz.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 1. September, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Bach: Johannespassion.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 1. September, 16.15 bis 18.45, Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 30. August, 17.30, im Theater Langenthal. Weihnachtsoratorium von Bach.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben: Dienstag, 30. August, 16.30, im Kirchenfeldschulhaus, Lyss. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 1. September, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen den «Messias» von G. F. Händel.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 17.15 bis 19.00, Schlossmatt-Turnhalle, Burgdorf. Lektion Sprungschulung, Besprechung Lehrerturntag in Luzern.

Freie Pädagogische Vereinigung. 15. Studien- und Übungswoche in Trubschachen, vom 3.–8. Oktober. Über «Bildende und heilende Kräfte in der anthroposophischen Unterrichtsgestaltung». Anmeldungen an W. Berger, Trubschachen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Jenny Schneider, **Schweizerische Bildstickereien des 16. und 17. Jahrhunderts.** Hochwächter Bücherei, Band 44. Verlag Paul Haupt, Bern.

Wie die Hefte Nr. 9, 11, 17, 35, 42 (und wahrscheinlich noch andere mehr) geht auch dieses neuste von einem Materialbestand aus, den das Schweizerische Landesmuseum in Zürich beherbergt.

Wenn in Nachbarländern, besonders in Italien, Frankreich und Flandern, die Teppich*weberei* seit dem Hochmittelalter grossformatige Bild- und Ornamentgestaltungen hervorbrachte, wurden in der Schweiz hauptsächlich Bild*stickereien* geschaffen. Die Wollstickerei, welche, im Gegensatz zur sakral gerichteten Leinenstickerei, eher profanen Charakter hatte, und welcher sich die bürgerlichen Hausfrauen, ihre Töchter und vielleicht auch die Mägde widmeten, hatte ihre Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert. Im Vergleich zur Webkunst war die Sticktechnik einfacher: der sogenannte Klosterstich besteht darin, dass dicht nebeneinander und lang über die Fläche der Zeichnung gespannte Fäden von einer zweiten Fadenlage in kurzen Stichen quer überarbeitet und niedergehalten werden. Als Unterlage diente in der früheren Zeit noch vielfach ein sehr dunkel gefärbter Leinenstoff, später dann meist rohes, ungebleichtes Leinen, auf das mit Pinsel oder Feder in Tinte oder Tusche die Zeichnung aufgetragen wurde. Ausser der mit Mineraloxyden gefärbten Schafwolle wurden auch Seiden- und Leinen-, Silber- und Goldfäden zum Sticken verwendet.

In dem vorliegenden Heft ist eine Reihe zum Teil überaus reizvoller Schöpfungen abgebildet, die die Verfasserin, Fräulein Dr. Jenny Schneider, exakt erläutert, ordnet und beschreibt. Man muss auch die verstorbene Kunsthistorikerin und Textilrestauratorin Dr. Verena Trudel erwähnen, die viele der alten Stickereien in den Jahren 1951 bis 1956 sorgfältig wiederhergestellt hat.

M. Adrian

Wilfried Henning, **Beiträge zur Erforschung des Stotterns.** (Reihe «Erziehung und Psychologie» Nr. 12.) 63 Seiten. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Kart. Fr. 3.80.

Die vorliegende Arbeit ist in erster Linie für Sprachheilpädagogen bestimmt. Der Verfasser hat in sorgfältiger Arbeit die Ergebnisse einer umfangreichen Reihenuntersuchung sprachgestörter Kinder und Jugendlicher im Vorschul-, Schul- und Berufsalter dargestellt und ausgewertet. In den meisten Punkten werden die bisherigen massgebendsten Forschungsergebnisse bestätigt. Neu ist, dass – nach seinem Untersuchungsergebnis – nur etwa 50% der Stotterer an einer Neurose leiden. Das erscheint mir fragwürdig. Eindeutig haben aber die Ergebnisse seiner Reihenuntersuchung eine Periodizität des Stotterns ergeben mit ausgesprochenen Krisen im 8./9., 11./12. und 14./15. Lebensjahr. In diesen Zeitspannen gilt es ganz besonders konsequent jede Erregung des sprachkranken Kindes zu vermeiden.

Henning stellt abschliessend fest, «dass es noch keine Heilmethoden gibt, weil das Krankheitsbild unbekannt ist. Aber es gibt wirksame heilpädagogische und psychotherapeutische Hilfen für den Stotterer».

Von den Verfassern W. Henning und F. Ringsdorff ist ebenfalls im Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, eine wohlfeile kleine Broschüre herausgegeben worden, betitelt: «*Hinweise für Lehrer stotternder Kinder.*»

Dieses Schriftchen müsste von jedem Lehrer und jeder Lehrerin aufmerksamst studiert werden! Auf wenigen Seiten sind die Merkmale des Stotterns knapp und klar zusammengefasst, ebenfalls die Anweisungen, wie mit solchen Schülern umzugehen ist. Es ist erschreckend, wieviel in Schulen und Elternhäusern aus Unkenntnis an diesen sprachkranken Kindern gesündigt wird, wie oft das schwerwiegende Leiden durch völlig falsches Verhalten vergrössert, statt gemildert wird. Aus diesem Grund verdient die Broschüre in Lehrer- und Elternkreise grösste Verbreitung und Beachtung.

Paul Eggenberg

93. JAHRGANG № 20 Bern, 27. August 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 4 76 14. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Dämmerwald

Peter Kilian

Der Tag entflieht,
die Dämmrung fiel,
im Walde wird
es mählich still.

Im Wipfellaub
und unsichtbar
Gegurre noch –
ein Taubenpaar.

Der Häher warnt
verdrossen dann
und bricht ihn nicht,
den Zauberbann.

Die Stille tief
im Farn und Moos,
das Schweigen alt
und atemlos.

Weltflüchtlingsjahr

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrer Klasse einen Beitrag an die Sammlung zugunsten der Flüchtlinge bereits geleistet haben. Wir bitten alle andern, die es irgendwie einrichten können, mit ihren Schülern entweder die vom Kantonalen Aktionskomitee vorgeschlagene Aktion «Kilo des Schülers» (Basar von haltbaren Esswaren) durchzuführen oder auf sonst eine erzieherisch wertvolle Art mit ihrer Klasse einen Beitrag zu erarbeiten, ähnlich wie es für das Schulheim Rossfeld mit so schönem Erfolg geschehen ist. Die Sammlung sollte wenn möglich noch diesen Herbst abgeschlossen werden.

Wer es übersehen haben sollte, möge den Aufruf unseres Landsmannes Dr. Lindt als Hochkommissar der UNO für das Flüchtlingswesen und denjenigen des kantonal-bernischen Komitees im Berner Schulblatt Nr. 7 vom 21. Mai 1960 nachlesen. Der herzliche Dank der Flüchtlinge ist allen sicher.

Kantonalvorstand des BLV

Année mondiale du réfugié

Nous remercions tous les collègues qui ont déjà contribué à la réussite de la collecte pour l'Année mondiale du réfugié. Nous prions tous les autres de faire leur possible pour cette œuvre, soit en réalisant le «Kilo de l'écolier», soit d'une autre manière éducative, comme ce fut le cas pour le foyer du Rossfeld. La collecte devrait être terminée encore cet automne.

Nous prions tous ceux qui ne l'auraient pas vu de lire le message du haut-commissaire des Nations Unies pour les réfugiés ainsi que celui du Comité de patronage cantonal paru dans le nº 7 de l'«Ecole bernoise», du 21 mai 1960.

Vous pouvez compter sur la vive reconnaissance des réfugiés.

Comité cantonal de la SIB

Gedanken zum Problem der Autorität

Vortrag, gehalten am Kurstag des Kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen. vom 21. November 1959, von Prof. Dr. *J. R. Schmid*, Universität Bern

1. Der Begriff der Autorität

Das lateinische Wort auctoritas wird übersetzt mit: Würde, Ansehen, Geltung, Bedeutung. In diesem weiten Sinne brauchen wir das Wort, wenn wir sagen, ein Mensch, dessen Wissen und Können besondere Geltung beanspruchen darf, sei eine Autorität auf seinem Gebiete.

Damit entsteht die Meinung, Autorität sei eine Art von erworbener Eigenschaft. Aber eigentlich ist mit dem Ausdruck keine Eigenschaft gemeint, sondern eine Beziehung. Autorität existiert immer zwischen zwei Partnern. Sie ist also ein Verhältnis, an dem zwei beteiligt sind, und beide haben etwas zu leisten, damit dieses Verhältnis sich bildet. – Der Beitrag des einen Partners heisst Überlegenheit. Aber auch der andere hat etwas zu leisten, damit Überlegenheit auch wirklich zur Autorität wird. Sein Beitrag heisst Anerkennung. Autorität entsteht dort, wo Überlegenheit anerkannt wird.

Beide Begriffe, Überlegenheit und Anerkennung, müssen aber spezifische Merkmale tragen, damit aus ihrer Verbindung ein Autoritäts- und nicht nur ein Machtverhältnis entstehe: Die Überlegeneheit eines Menschen über einen andern muss eine innere sein, damit sie zur Autorität führt. Sie darf nicht, jedenfalls nicht nur, durch die äussere Situation gegeben sein, und sie darf sich nicht nur auf äussere Mittel stützen. So entstünde nur Macht, nicht Autorität. Die Überlegenheit im Autoritätsverhältnis besteht hauptsächlich in einem oder mehreren der folgenden Züge: Sie ist Überlegenheit der Intelligenz, des Wissens, des Könnens. Sie kann weiter sein: Überlegenheit der Lebenserfahrung, der Reife und vor allem der Charakterstärke. Und sie kann schliesslich auch darin bestehen, dass der eine Partner dieses Verhältnisses stärker als der andere, z. B. durch sein Amt, eine Idee repräsentiert, die der zweite Partner für sich als verbindlich ansieht. Darin besteht etwa, vor aller persönlichen Wertung, die Autorität des Priesters der katholischen Kirche.

Das spezifische Merkmal am Beitrag, den der zweite Partner zum Autoritätsverhältnis leistet, das spezifische Merkmal der Anerkennung also, ist die Freiheit von äusserem Zwang. Autorität entsteht, im Hinblick auf den anerkennenden Partner ausgedrückt, erst dann, wenn dieser sich mit der Überlegenheit des ersten Partners nicht abfindet, weil er *muss*, also aus Furcht vor für ihn unangenehmen Folgen, die dann eintreten würden, wenn er nicht anerkennte. Solche Anerkennung, besser: solches Sichfügen würde wieder nur ein Machtverhältnis ausdrücken. Im Autoritätsverhältnis anerkennt der zweite Partner die Überlegenheit des ersten, weil er sich fügen *will*, aus Bewunderung oder Verehrung für die Person des Überlegenen, oder, und dies kennzeichnet das wahre Autoritätsverhältnis noch klarer: weil er die Überlegenheit des andern anerkennen *soll*, im kantischen Sinne gemeint, d. h. weil sein Gewissen, seine innere Verpflichtung einer Idee gegenüber ihn den andern Partner anerkennen heisst.

Umschreiben wir also Autorität im Sinne dieser summarischen Charakterisierung folgendermassen: Autorität besteht dort, wo innere Überlegenheit ohne Zwang anerkannt wird. – In dieser Bedeutung hat der Begriff der Autorität für die Erziehung Geltung.

2. Das Motiv der Autorität

Ob das Autoritätsverhältnis zustande komme, hängt also davon ab, ob beide Partner ihren Anteil leisten. Es hängt also, in der Erziehung, davon ab, ob wir Erzieher überlegen sein können, und es hängt davon ab, ob im Kinde die Bereitschaft dazu vorhanden sei, solche Überlegenheit anzuerkennen.

Ich muss mich, im Rahmen eines einzelnen Vortrages, auf die eine dieser beiden Fragen beschränken. Ich wähle heute die zweite und will also von der Bereitschaft sprechen, die wir beim Kinde voraussetzen dürfen. Ich denke dabei vor allem an das Mädchen, und ich kann nur das Generelle in Betracht ziehen. Die Tatsache, dass bestimmte Kinder, etwa verwöhnte oder verwahrloste oder auch in einer Trotzphase sich befindende dem Zustandekommen eines Autoritätsverhältnisses besondere Schwierigkeiten bereiten, muss also in den folgenden Überlegungen ausser Betracht fallen. Ich bin mir bewusst, dass damit das Problem, wie es sich der einen oder andern unter meinen Zuhörerinnen konkret stellt, nicht gelöst wird. Ein Vortrag kann solche Lösungen nicht schaffen; jeder Versuch dazu wäre naive Rezeptenpädagogik. Ein Vortrag kann aber vielleicht etwas zur Linderung solcher Sorgen beitragen, indem er darauf aufmerksam macht, dass Schwierigkeiten für das Zustandekommen des Autoritätsverhältnisses auch von Ursachen her kommen können, die ausserhalb der einzelnen Erzieherpersönlichkeit liegen. Gerade in Ihrem Kreise, liebe Arbeitslehrerinnen, darf man solche Linderung wohl bieten; denn in Ihrem Kreise ist nach meinen Beobachtungen die Bereitschaft dazu besonders gross, den Fehler stets, wie es sich gehört, bei sich selbst zuerst zu suchen. Angesichts dieser Bereitschaft darf auch einmal betont werden, dass der Fehler eben doch nicht immer bei uns liegt.

Wenn wir die Schwierigkeiten, die heute generell das Zustandekommen des Autoritätsverhältnisses belasten, an der Wurzel fassen wollen, müssen wir uns zuerst einmal fragen, warum wir Erzieher eigentlich nach Autorität streben. Wir müssen uns also fragen, was wir eigentlich wollen, indem wir Autorität wollen. Wir fragen zuerst nach dem Motiv unseres Autoritätsanspruches.

Nun, liebe Kolleginnen, Sie wollen Autorität, damit Ihnen die Schülerinnen gehorchen, damit sie, auf Ihr Geheiss, arbeiten und damit sie sich in der Schule anständig verhalten. Aber *warum* wollen Sie dies, sollen Sie dies wollen? – Sicher nicht darum, damit Sie es «ringer» haben in der Schule. Wo es nur *darum* geht, bildet sich eben echte Autorität nicht. – Sie wollen vielmehr Autorität, und sollen sie wollen, weil dadurch, dass das Kind in Ihren Stunden gehorcht, in ihnen arbeitet

Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

und sich anständig verhält, etwas für seine Erziehung geschieht. – Sie wollen also Autorität, weil Sie Erziehung wollen.

Was aber heisst dies? – Erziehung ist die Hilfe, die wir dem Kinde dafür bieten wollen, dass es das beste werde, das es werden kann. Jean Paul nannte dieses Beste, das jeder Mensch in sich trägt, seinen «Preismenschen». Das Kind ist dann sein Preismensch geworden, wenn es sich so entwickelt hat, dass es fähig geworden ist, sein Leben soweit der Sinnhaftigkeit menschlichen Daseins entsprechend zu gestalten, wie es ihm nach seinen Anlagen möglich ist.

Die Sinnhaftigkeit des Daseins, oder doch die Tatsache, *dass* Dasein sinnvoll ist, offenbart sich dem Menschen im Erlebnis von Werten. Damit sind geistige Güter gemeint, Güter, die der Mensch aus andern Gründen bejaht und verwirklicht sehen will als aus einem Streben nach Lebenserfahrung, «Glück», Lebensgenuss heraus.

Somit heisst Erziehung, dem Kinde helfen zu wollen, sein Leben so zu gestalten, dass dieses den Werten optimal, d. h. nach den besten Möglichkeiten des Kindes, gemäss sei. Und da ich vorhin gesagt habe, wir wollten Autorität, weil wir Erziehung wollen, kann ich jetzt also sagen: Wir wollen Autorität, weil wir wollen, dass das Kind unsere Hilfe dazu annehme, Werte zu sehen oder zu empfinden, Werte zu wollen, Werte zu verwirklichen. – Dies ist das Motiv unseres Wollens der Autorität.

3. Autorität und Zeitgeist

Wir können nunmehr sagen, die Bereitschaft des Kindes für Autorität hänge von seiner Bereitschaft den Werten gegenüber ab. Sie hängt nicht nur davon ab, sondern auch davon, ob es den Menschen, der diese seine Bereitschaft entwickeln helfen will, als würdigen Träger solchen Anspruchs anerkennt. Aber nur von des Kindes Bereitschaft den Werten gegenüber soll jetzt die Rede sein.

Diese Bereitschaft können wir nicht schaffen, nur entwickeln helfen. Wir sind dabei auf das Verhältnis zu den Werten angewiesen, welches das Kind mitbringt, wenn es in den Wirkungsbereich unseres Anspruchs gelangt, der dahin geht, ihm zu helfen, in das bestmögliche Verhältnis zu den Werten zu gelangen.

Jedes Kind bringt sein individuelles Verhältnis dazu mit, was es, als Kind, schon als Wert erleben kann. Dieses Verhältnis hängt von der Geistigkeit seiner individuellen Anlage ab und vom Wertklima, in dem es aufwächst. Unsere Fragestellung kann sich nicht auf solche individuellen Verhältnisse richten. Ich muss vielmehr versuchen, Sie aufmerksam zu machen auf das, was an sehr vielen solchen individuellen Verhältnissen für unsere Zeit typisch ist. Und weil ich Ihnen in Ihren Schwierigkeiten etwas beistehen möchte, muss ich Sie darauf aufmerksam machen, was in dieser Zeit *ungünstig* für das Verhältnis des Kindes zu den Werten ist. Denn in diesem Ungünstigen sind ja einige Erklärungen dafür zu finden, warum das Kind eventuell die Führung zu den Werten nicht annimmt, also nicht Autorität will.

Da müssen wir uns vor allen Dingen einmal klar machen, dass es die Kinder unserer Zeit besonders schwer haben, den Ruf der Werte überhaupt zu vernehmen. Um dies zu können, braucht die Seele die Fähigkeit zur Stille. Dieser Stille ist das Kind als solches durchaus fähig; schon bei den Kleinen zeigt sich dies etwa als die Versenkung in ein Spiel, in die Betrachtung eines Bilderbuches.

Ich brauche nicht auszuführen, wie unsere Zeit da wirkt; ich brauche nicht zu beweisen, dass sie die Entwicklung dieser Fähigkeit nicht fördert, sondern stört. Stichworte wie etwa Verkehr, Radio, Fernsehen usw. genügen wohl.

Nebenbei gesagt: Hier zeigt sich eine neue, gewichtig gewordene Aufgabe der Schule. Schulen sind entstanden, als dem Kinde anderswo nicht mehr alles gegeben werden konnte, was es braucht. Heute sollte die Schule deshalb dem Kinde das Erlebnis der Stille wieder geben. Diese Stille ist nicht nur akustisch zu verstehen, und es gibt auch eine lebendige Stille. Die meine ich.

Das Wert-vernehmen-Können, welches im Kinde bereits da sein muss, wenn es unter unseren Autoritätsanspruch gelangt, hängt natürlich auch davon ab, ob und wie es in seiner Umwelt auf Werte stösst.

Man sollte unserer Zeit nicht beständig das Unrecht antun, zu sagen, sie sei wert-arm geworden. Die Werte des Heiligen, des Guten, des Schönen und des Wahren gelten auch in ihr, vielleicht nicht weniger als in früheren Zeiten.

Was sich verändert hat, ist nicht das Vorhandensein solcher Werte im Geiste und im Herzen der Menschen, sondern nur die Art und Weise dieses Vorhandenseins. Sie sind in weniger grosser Einigung dieser Geister und Herzen vorhanden. Man kann dies etwa an folgenden Tatsachen ermessen: Frühere Zeiten hatten das Bedürfnis, ihrem Schönheitsempfinden, etwa beim Bauen, bei der Anfertigung von Möbeln, gemeinsam Ausdruck zu geben. Man sprach dann von einem «Stil». Stil heisst ursprünglich Griffel: Die Menschen früherer Epochen schrieben die Dokumente ihres Schönheitssinnes mit dem gleichen Griffel. Dagegen ist von unserer Zeit schon gesagt worden, ihr Stil bestehe darin, keinen Stil mehr zu haben. – Dem ästhetischen Stil entspricht auf dem ethischen Gebiet die Sitte. Die Sitte ist die gemeinsame Ausdrucksform der ethischen Entscheidungen der Menschen. Der moderne Mensch bemüht sich so gut wie der Mensch früherer Epochen, sich sittlich zu verhalten. Aber er ist weniger geneigt als jener Mensch, sich dafür einer Sitte zu fügen. Er will selbst entscheiden, was er für verbindlich ansehen will.

Diese weniger grosse Einigkeit der Menschen unserer Zeit in den Wertungen, vor allem in den ethischen, drückt sich für uns Erzieher sehr handgreiflich in der kleiner gewordenen erzieherischen Solidarität der Erwachsenen aus. Wir Berufserzieher haben es mit der Jugend eben auch deshalb schwerer, weil wir weniger als frühere Erzieher auf die Hilfe konvergierender erzieherischer Bestrebungen ausserhalb der Schule rechnen dürfen.

Das Kind von heute kommt also im allgemeinen mit einer geringeren Fähigkeit, auf Werte zu hören, in die

Schule, als das Kind vor vielleicht noch fünfzig Jahren. Seine Bereitschaft, sich von uns auf Werte hinweisen und führen zu lassen, ist dementsprechend geringer.

Dazu kommt nun Weiteres, was generell diese Bereitschaft und damit die Bereitschaft unserem Autoritätsanspruch gegenüber vermindert. – Vor allem ist daran zu denken, dass der Erzieher von heute weniger Vermittlungskraft für die Werte besitzt als der Erzieher früherer Generationen. Dies liegt einmal daran, dass wir Erwachsenen von heute weniger als frühere Generationen an uns selbst glauben, und an die Würde unserer Erwachsenheit. Dadurch ist unser Prestige in den Augen der jungen Generation gesunken. Es ist auch gesunken, weil diese Generation in den letzten Jahrzehnten doch immer wieder gespürt hat, dass die Erwachsenen ihre eigene Welt nicht in Ordnung halten können. Und es ist auch gesunken als Folge davon, dass das Kind, die Kindheit und die Jugend, im Lebensgefühl unseres Jahrhunderts aufgewertet worden sind.

Ferner: Die Wirkungskraft der Werte hängt auch davon ab, welche Konkurrenz sie zu bestehen haben. Diese Konkurrenz erwächst ihnen aus den Unwerten. Damit sind die Güter gemeint, die wir aus Triebhaftigkeit begehren.

Auch da sind wir sicher nicht schlechter geworden als die Menschen vor uns. Die menschliche Natur hat immer auch nach Befriedigung ihrer Triebbedürfnisse gestrebt, vor allem in den Formen des Egoismus und der Sexualität. Auch schon im Unerwachsenen ringen die Güter solcher Befriedigung um Geltung mit den wahren Gütern, den Werten. Und wie das Kind diesen Kampf immer wieder besteht, mit wieviel Wert-Wollen es jeweilen aus diesem Ringen hervor geht, hängt eben auch davon ab, wie es diesen Kampf um sich herum, also von den Erwachsenen, entschieden sieht. Und was sieht das Kind von heute da im Allgemeinen Anderes als das Kind früherer Zeiten? Nicht etwa, dass jene Kräfte im Menschen von heute stärker geworden seien. Aber es sieht z. B. einfach *mehr* von jenen Kräften. Das Vorhandensein der Sexualität und ihre Reizkraft zum Beispiel spricht es auf Schritt und Tritt an; denken wir nur an die illustrierten Zeitschriften, die Kinoplakate und -inserate. Und dann treten diese Unwert-Gebiete aus der Welt der Erwachsenen in einer anderen Vor-Wertung an die jungen Leute heran. Für das Gebiet der Sexualität gilt viel weniger als noch vor einem halben Jahrhundert ein soziales Tabu. Man spricht heute viel mehr über dieses Problem, und man steht offener dazu, dass es dies eben gibt. – Und auch von den Äusserungen des Egoismus erfährt das Kind heute vielfach anders als das Kind von früher. Dieses sah auch beim früheren Erwachsenen, dass er nach materiellen Gütern strebte. Aber es sah wohl mehr, dass er nach *Besitz* strebte. Dem Kind von heute tritt materielles Streben viel häufiger, verbreiteter, als Streben nach *Genuss* entgegen.

Was sich aus diesen Andeutungen auf den Zeitgeist für unser Problem ergibt, ist dies: Da wir mit einer verminderten Bereitschaft des Kindes den Werten gegenüber rechnen müssen, müssen wir auch mit einer verminderten Bereitschaft dazu rechnen, mit uns Erziehern in ein Autoritätsverhältnis zu treten. Denn Autorität will ja eben ein Hinführen zu diesen Werten, weil sie Erziehung will.

4. Unsere Schülerinnen und die Autorität

Wir wollen uns nun noch darüber Rechenschaft ablegen, dass die Einflüsse, wie sie eben knapp umschrieben worden sind, sich ganz besonders auf die Erziehungssituation auswirken, in der die *Arbeitslehrerin* heute steht. Diese Einflüsse setzen nämlich ganz besonders die Bereitschaft des *Mädchens* dazu herab, sich auf Werte auszurichten und damit die Bereitschaft, anzuerkennen, was wir als Autoritätsheischende von ihm wollen. Warum ist das Mädchen für diese Einflüsse empfindlicher?

Die weibliche Mentalität steht der Wirklichkeit in einer etwas anderen Haltung gegenüber als die männliche. Auf eine einfache Formel gebracht, lässt sich dies so sagen: Währenddem Männlichkeit dieser Wirklichkeit in der Grundabsicht der Auseinandersetzung, der Bearbeitung, der Veränderung gegenüber steht, will Weiblichkeit Nähe, Berührung, Erhaltung, Ausgestaltung. Diese unterschiedliche «Daseinsthematik» drückt sich auch geistiger Wirklichkeit gegenüber aus, also auch im Verhältnis zu den Werten. Es entspricht typisch-männlicher Art mehr als typisch-weiblicher, ein eigenes, persönliches Verhältnis zu den Werten zu schaffen, durch Auseinandersetzung und Kritik angetroffenen Wertungen gegenüber eigene Werthaltung zu suchen, z. B. in der Form von Grundsätzen, und sich danach zu verhalten. Weiblicher Reaktionsweise entspricht mehr die Bereitschaft, vorgefundene Wertungen zu übernehmen, sich ihnen anzupassen. Viel dringlicher als der Knabe muss also das Mädchen, um wertsichtig und wertwollend zu werden, eine Wert-Atmosphäre um sich haben, in die es sich hineinfühlen, hineinleben kann. Damit es zum echten Werterlebnis gelange, ist deshalb für es viel wichtiger als für den Knaben: Geschlossenheit, Einheit, Fraglosigkeit des Wertganzen, unter dessen Einwirkung es aufwächst. Wo diese Geschlossenheit des Wert-Klimas fehlt, kommt also das Mädchen besonders schwer zur Werthaltung. Und da diese für das Zustandekommen der Autoritätsbereitschaft ja so wesentlich ist, bringt gerade das Mädchen unserer Zeit weniger Autoritätsbereitschaft mit. Denn diese Geschlossenheit fehlt ja eben dem Wertklima unserer Zeit weitgehend.

Der Mensch gelangt nun nicht nur dadurch zum Werterlebnis, dass er die Wertungen übernimmt, die in seinem Milieu gültig sind. Es gibt da, vor allem für den Unerwachsenen, einen zweiten Weg. Und dieser Weg entspricht dem Mädchen typischer als dem Knaben, obwohl auch dieser, vor allem in der Pubertät, ihn geht. (Es gibt ja überhaupt keinen Seelenzug, der einem der beiden Geschlechter allein eigen wäre. Alles ist nur Sache der Gewichtsverlagerung, der Akzentuierung.) – Dieser zweite Weg ist der Weg über eine Person, die Werthaftigkeit verkörpert. Der Faktor der persönlichen Beziehung spielt aber in der weiblichen Lebensgestaltung überhaupt eine viel grössere Rolle als in der typisch

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

männlichen. Dies wirkt sich nun eben auch hier aus. Deshalb ist gerade für das Mädchen viel eher als für den Knaben die Vorstufe und die Bedingung für die Anerkennung eines ethischen Gebotes oder etwa eines ästhetischen Urteils die Bejahung, die gefühlsmässig, liebende Bejahung des *Menschen*, der da gebietet, der da urteilt. Wo diese Bejahung fehlt, da wird, jedenfalls nicht im Moment, und auch nicht auf die Dauer im Wirkungskreis der betreffenden Person, falls diese weiterhin abgelehnt wird, der Weg zum Wert nicht gefunden. Das Mädchen *will* ihn *dann* und *dort* nicht finden. – In einem solchen Falle kommt Autorität nicht zustande. Sie kommt nicht zustande, weil das, was wir wollen, nicht anerkannt wird. Und dies rührt wieder davon her, dass *wir* nicht bejaht, nicht «geliebt» werden.

Die erste Erschwerung für die Autorität, die mit dem Zeitgeiste zusammenhängende, die wir früher festgestellt haben, ist wirklich eine zeitbedingte. Die eben festgestellte ist nicht zeitbedingt; sie entspringt der psychischen Eigenart des weiblichen Geschlechts. Aber die Zeitfaktoren haben diese zweite Erschwerung verstärkt und zwar im folgenden Sinne: Die Auflösung der Wertungs-Gemeinsamkeit, von der ich früher sprach, animiert auch schon das Kind zum persönlichen, individuellen Urteil. Das Schulmädchen fragt sich deshalb heute im allgemeinen ungehemmter, ob es die Lehrerin «möge», und es schaut sein Urteil leichter als berechtigt an, weil es rund um sich, mehr als das Kind von früher, oft vernimmt, dass die Menschen sich in ihrem individuellen Urteilen, Abschätzen, durch den Gedanken an das Amt der beurteilten Person, ihre objektiven Verdienste, nicht abhalten lassen.

Aus diesen letzten Überlegungen wollen wir nun einige Einsichten gewinnen, die sich direkt auf die Praxis beziehen lassen. Dies ist natürlich nicht so gemeint, als ob wir jetzt anfangen wollten, nach Möglichkeiten zu suchen, wie man, nachdem man die Wichtigkeit des persönlichen Verhältnisses gesehen hat, seine Person dem Mädchen *beliebt* mache, damit das, was man wolle, und damit der Autoritätsanspruch, anerkannt werde. Gerade um dieses Missverständnis zu verhüten, muss wohl, so hart es klingen mag, einmal das Folgende gesagt werden:

Es ist nicht wahr, dass die Kinder uns Lehrerinnen und Lehrer lieben sollen. Wir haben darauf kein *Recht*, – wo eine tiefere Zuneigung Wirklichkeit wird, ist sie ein Geschenk wie alle Liebe. Wir haben aber auch nicht die pädagogische *Pflicht*, zu wollen, dass uns die Kinder lieben. Die Erfüllung unserer Aufgabe hängt nicht daran, dass uns die Kinder lieben. Sie hängt nur daran, dass es den Kindern bei uns und um uns wohl ist. Dies ist das Gefühl, um dessen Zustandekommen wir uns bemühen müssen.

Aus der Einsicht, wie wichtig gerade beim Mädchen die persönliche Beziehung zur Lehrerin für das Entstehen eines echten Autoritätsverhältnisses ist, muss, so scheint mir, ein anderer Schluss gezogen werden als eben der, dann gehe es vor allem darum, die Liebe der Schülerinnen zu gewinnen. Vor allem auch ein realistischerer: – Wir haben gesehen, dass die spezifische Gefahr für die Bildung des Autoritätsverhältnisses Mädchen gegenüber heute darin besteht, dass das Mädchen, unter dem Einfluss des Zeitgeistes, seiner Neigung, sein Verhältnis zu Werten von dem Verhältnis zur Person, die zu Werten führen will, abhangen zu lassen, heute ungehemmter nachgibt. Es tut dies, weil der Zeitgeist es zum subjektiven, persönlichen Urteil eher ermutigt, auch dann, wenn die beurteilte Person Anspruch hätte auf die Geltung ihrer objektiven Bedeutung, also ihres Amtes. Ich glaube nun, dass Sie dieser Gefahr am besten begegnen eben nicht dadurch, dass Sie alles Mögliche versuchen, damit dieses subjektive Urteil positiv werde. Also keine «Liebedienerei», wie man etwa sagt! Sondern ich glaube, dass Sie, in der Absicht, Autorität zu erlangen, besser beraten sind, wenn Sie Ihr Mögliches dafür tun, dass es *überhaupt nicht zu einem subjektiven Urteil über Ihre Person kommt.*

Dies ist natürlich nicht wörtlich zu verstehen. Es ist ja gar nicht möglich, zu verhindern, dass jedes Mädchen sich zu Ihnen ein persönliches Verhältnis bildet.

Was ich da eben sagte, ist vielmehr so zu verstehen, dass Sie nach Möglichkeit alles vermeiden sollen, was die innere Auseinandersetzung des Mädchens mit Ihnen als Person provoziert.

Ich muss dies etwas anschaulicher auszudrücken versuchen und hoffe, damit Ihre Gefühle nicht zu verletzen. Aber ich muss Ihnen in diesem Zusammenhang zum Beispiel folgendes raten: Setzen Sie sich nicht allgemein das an sich schöne Ziel, so etwas wie die mütterliche Freundin, die persönliche Beraterin jeder Ihrer Schülerinnen werden zu wollen. Wo einmal ein Einzelnes Sie als solche nötig hat, wird sich dies schon zeigen. – Bieten Sie deshalb Ihren Schülerinnen nicht Liebe, sondern duldsames Wohlwollen. Versuchen Sie ihnen zu spüren zu geben, dass Sie sie «*leiden mögen*», in ihrer Jugendlichkeit, in ihrer Mädchenhaftigkeit, in ihrer individuellen Eigenart. Dann ist es Ihren Schülerinnen wohl bei Ihnen, und dann ergibt sich für das Einzelne viel weniger die Notwendigkeit, sich klar zu werden darüber, ob es Sie mag oder nicht.

Ich meine eben, diese Fragestellung des Mädchens an sich selbst, an seine Gefühle Ihnen gegenüber, sollte nicht unnötig provoziert werden. Dafür ist natürlich nicht nur wichtig, wie Sie ihm, im eben umschriebenen Sinne, positiv begegnen, sondern auch, wie Sie ihm negativ begegnen: Die Art und Weise, wie Sie an ihm Kritik üben, wie Sie es tadeln, ist hier ebenso wichtig. Und dies heisst ja, dass diese Art und Weise von grossem Einfluss ist auf die Bereitschaft des Mädchens, Sie als Wertvermittlerin, also Ihre Autorität anzuerkennen. – In dieser Hinsicht muss ich Ihnen vor allem Folgendes zu bedenken geben:

Jeder Mensch ist gegen Kritik empfindlich. Der weibliche ist es jedoch besonders stark, und zwar vor allem deswegen, weil in weiblicher Mentalität noch mehr als in männlicher die Kritik am Verhalten, an der Arbeit usw.,

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

immer auch als Kritik an der Person als ganzer empfunden wird, also als Kritik am Wesen der Person. Wenn wir dem Mädchen sagen, eine bestimmte Arbeit von ihm tauge nicht viel, so besteht mehr als beim Buben die Gefahr, dass wir so missverstanden werden: *es* selbst, als Mensch, tauge nichts. Und da ein solches Urteil schwer zu akzeptieren ist, wehrt sich halt das Selbstbewusstsein dagegen. Eine Möglichkeit zu dieser Gegenwehr besteht darin, dass man seinerseits *den* verwirft, der vermeintlicherweise dieses Urteil über die Person aussprach. Und gerade das Mädchen wählt gerne diese Möglichkeit der Gegenwehr. Es wehrt sich also gegen die Unerträglichkeit dieses – falsch verstandenen – Vorwurfs dadurch, dass es sich gefühlsmässig sagt: «Bei ‚der' ist es mir gleich, dass sie meint, ich sei nichts wert.» Die falsch verstandene Kritik hat also dazu geführt, dass sich das Mädchen ein subjektives Urteil über die Lehrerin bilden *musste*, um diese Kritik überhaupt zu ertragen.

Es ist also auch, und gerade im Hinblick auf die Autorität, sehr wichtig, dass man das Möglichste tut, um solchem Missverständnis zuvor zu kommen. Wir müssen ja auch immer wider tadeln, kritisieren, vielleicht tun wir es übrigens viel zu viel. Aber jedenfalls muss man dafür sorgen, wenn man tadelt, dass das Mädchen genau begreift, was getadelt wird: *dieses* ganz bestimmte Verhalten, dieses Schwatzen, *diese*, *heute*, *jetzt* vorgekommene Unordentlichkeit in der Arbeit, und nichts anderes.

Um die subjektive Stellungnahme zu unserer Person nicht unnötig zu provozieren und damit das Ohr des jungen Menschen für den Ruf der von uns zu vertretenden Werte eventuell zu verschliessen, ist aber im Tadeln noch an etwas Anderes zu denken:

Tadeln Sie bloss das Verhalten und nicht die Person in ihrem Wesen, wollte ich mit dem Vorhergehenden raten. Und ich rate nun weiter: Tadeln Sie bloss *das* Verhalten, das in den Bereich Ihrer erzieherischen Verantwortung als Arbeitslehrerin fällt! – Es ist in den letzten Jahrzehnten über die Mitverantwortung der Lehrerschaft an der Gesamterziehung viel Missverständliches gesagt worden. Gewiss tragen wir diese Mitverantwortung, aber eben durch unsere spezifische Aufgabe hindurch, und damit durch den Anteil hindurch, der unserem Beruf an der Gesamterziehung zugewiesen ist. Ich kann diese Begrenzung hier nicht theoretisch nachzeichnen, sondern muss Ihnen einige praktische Beispiele dafür sagen, wo sich die Grenze in Ihrer Berufssituation durchziehen kann:

Sie erziehen an Ihrer Schülerin dadurch, dass Sie in Ihren *Stunden*, im Gebiete des weiblichen *Handarbeitens*, Hingabe und Fleiss von ihr verlangen, und im Zusammensein mit dieser Arbeit, mit Ihnen und mit den Mitschülerinnen eine einwandfreie sittliche Haltung. *Dieser* Fleiss, *diese* Hingabe, *diese* sittliche Haltung sollen sich dann, dies darf Ihre *Hoffnung* sein, über die Handarbeitsstunden hinaus bewähren, sich schliesslich im Leben bewähren. Aber Sie haben es mit dem Fleiss, der Hingabe und der sittlichen Haltung *in* diesen Stunden zu tun. Und damit ist Ihr Recht und Ihre Pflicht, zu tadeln, umschrieben. Gewiss, auch Ihr Tadel soll *über* Ihre Stunden hinaus wirken; Sie wollen und sollen ja mit ihm erziehen, miterziehen. Aber zum Gegenstand kann dieser Tadel nur das Verhalten *in* diesen Stunden haben, das Verhalten, das Sie verlangen müssen, um *in* diesen Stunden mit ihnen zu erziehen. Ihr Recht und Ihre Pflicht, zu tadeln, erstreckt sich also nur auf das Verhalten, das den spezifischen Erziehungsauftrag, den Sie in diesem Unterricht haben, gefährden könnte. Sie haben also zu tadeln alles Verhalten, mit dem sich das Kind *in* diesem Unterricht und unter den spezifischen Anforderungen dieses Unterrichts gegen seine Bestimmung vergeht. Sie werden also etwa Faulheit tadeln, Ungewissenhaftigkeit, Unordentlichkeit, Unsauberkeit im Umgang mit der Unterrichtsaufgabe. Sie werden aber auch Unhöflichkeit, Unwahrhaftigkeit, Rücksichtslosigkeit, Unkameradschaftlichkeit, Unsauberkeit des Redens im Umgang mit den Mitschülerinnen und mit Ihnen tadeln. Sie dürfen und sollen all dies tadeln, weil es die Erfüllung der Aufgabe, die Sie als Arbeitslehrerin haben, gefährdet.

Hingegen, sehen Sie, nicht in *Ihre* erzieherische Verantwortung hinein gehört etwa, wie die Mutter das Mädchen kleidet, oder wie sie ihm erlaubt, die Haare zu tragen. Ja sogar, ob das Lackieren der Fingernägel geduldet werde oder nicht, gehört nicht in Ihre erzieherische Verantwortung hinein. Solche Dinge *können* Ihre Verantwortung berühren, – verstehen Sie bitte das Folgende nur als Veranschaulichungsversuch –

wenn die Fingernägel so lang sind, dass sie beim Handarbeiten stören,

wenn durch ein verwendetes Parfum in Ihrer Schulstube die Atmosphäre eines Tingeltangels entsteht,

wenn das Sonntagsvergnügen offensichtlich als Übermüdetheit nachwirkt oder als arbeitshemmende, ungesunde Präokkupiertheit,

wenn gar durch ausserschulische Erlebnisse eine Gefährdung des jungen Mädchens sich zeigt, die sich eventuell sogar auf Mitschülerinnen auszudehnen droht.

Wenn solche «wenn» sich zeigen, *dann* berührt auch das Verhalten, das nicht unmittelbar mit Ihrer Stunde und Ihrem Unterricht zusammenhängt, Ihre miterzieherische Verantwortung. Dann dürfen, ja müssen auch Sie protestieren, weil solches Ihren eigenen Erziehungsauftrag an Ihren Schülerinnen beeinträchtigt, vielleicht sogar seine Erfüllung unmöglich macht.

Aber dann genügt auch sehr oft eine im Unterricht geäusserte Kritik nicht mehr. Dann müssen Sie versuchen, individuell und intensiv auf das Mädchen einzuwirken und dabei so sicher sein, von Ihrem Amte aus zu handeln, dass auch für das Empfinden des jungen Mädchens Ihre Person zurücktritt. Und dann dürfen Sie meist auch nicht allein vorgehen, sondern müssen sich des Einverständnisses und der Unterstützung derjenigen vergewissern, welche die Verantwortung des Erzieheramtes mit Ihnen teilen.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

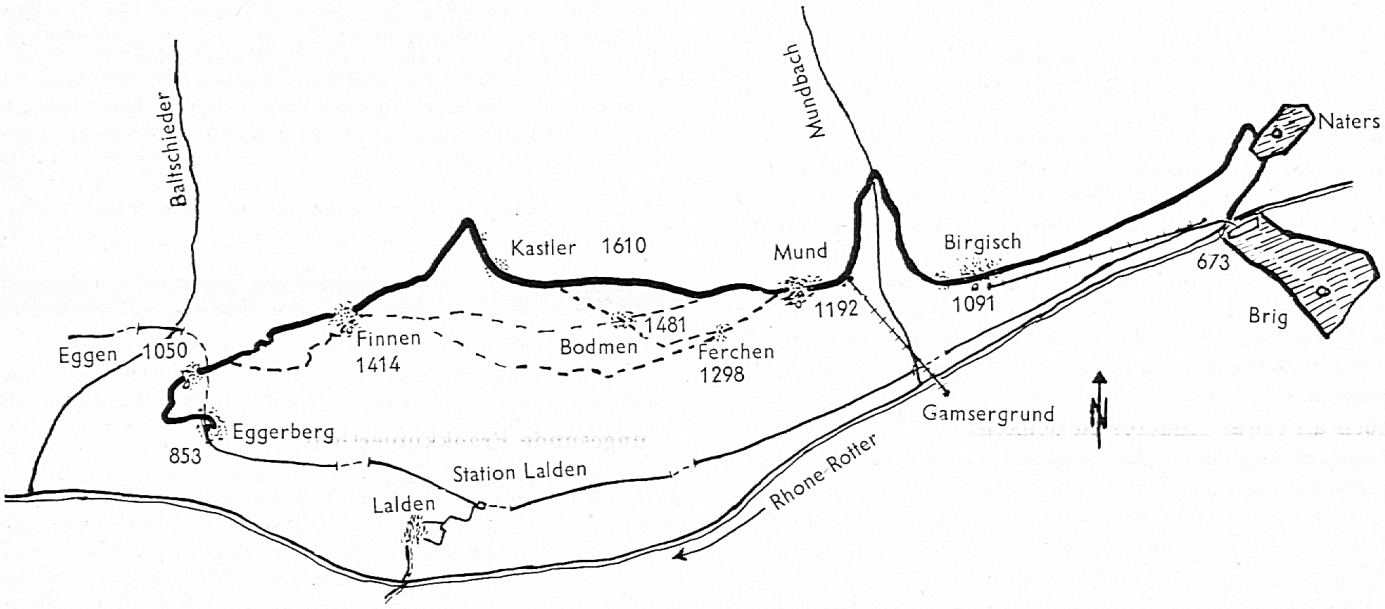
Abseits der Heerstrasse

Höhenwanderung zwischen Baltschieder- und Gredetschtal nach Brig

Mit der BLS nach *Eggerberg*, Haltestelle zwischen Ausserberg und Lalden, direkt am Tunnelausgang nach der Baltschiederbrücke, 853 m. Zuerst ein Stück zurück, dann bei den Häusern von Eggerberg hinauf, an den ersten Wasserleitungen vorbei nach *Eggen* mit Blick ins Baltschiedertal. Steiler Aufstieg zum Alpdörflein *Finnen*, 1414 m. Prächtige Aussicht auf das Rhonetal und die Mischabelgruppe, später auf das Matterhorn und das Simplongebiet. Beim Brunnen am Dorfausgang Rast- und eventuell Abkochplatz. Von hier entweder Aufstieg in ¾ Std. nach Alp *Kastler*, 1610 m, mit erweiterter Aussicht und Abstieg nach *Mund*, 1192 m, oder aber angenehme, ebenfalls lohnende Höhenwanderung etwa 700 m über dem Talboden über Ferchen (oder Bodmen) nach *Mund* (Safranpflanzungen, Luftseilbahn nach Gamsen). Der Weg führt weiterhin fast eben zum Eingang des wilden Gredetschtales und Wasserleitungen entlang nach *Birgisch*. Abstieg nach *Naters-Brig* 1¼ Std. oder Talfahrt mit Luftseilbahn. Talstation 8 Minuten vom Bahnhof Brig. Da mit den Kabinen bloss 40–50 Schüler pro Stunde befördert werden können, ist Voranmeldung und frühzeitiges Eintreffen nötig. Talfahrt für Schüler 80 Rp.

Marschzeiten: Eggerberg–Finnen 2 Std. Finnen–Mund–Birgisch 2¼ Std. Zuschlag für Kastler ½ Std. Birgisch–Naters–Brig 1¼ Std. 6 Std.

Landeskarte 1: 50 000, Zusammensetzung Blatt 274, Visp. *Zeller, Wildland am Bietschhorn.* Schweizer Heimatbücher, Bd. 89, P. Haupt, Bern. *BLS Reise- und Publizitätsdienst, Streckenbeschreibung und Streckenpanorame links und rechts der Lötschbergbahn.* *PL*



«Schulpraxis»

Im März 1961 soll erscheinen: «Erste Schultage in der ersten Klasse».

Das Heft dürfte eine praktisch verwendbare Handreichung sein für Kolleginnen, die jung und mit wenig Erfahrung ihr Amt antreten. Daneben soll es den seit längerer Zeit amtierenden Lehrerinnen Gelegenheit bieten zu Aussprache und Orientierung in Fragen, die nicht ein für allemal zu beantworten sind.

Folgende Gebiete könnten beleuchtet werden:

- Erster Schultag: Charakteristisches an der heutigen Situation, verglichen mit der Zeit vor einigen Jahrzehnten; Unterschiede Stadt–Land.
- Gewöhnung an die Schulordnung.
- Spiel oder Arbeit?
- Erstrebtes und Erreichtes, Erwartungen und Enttäuschungen.
- Erste Schülerarbeiten.
- Erste Eindrücke über Schulreife und Rückstellungs-Anwärter.

Kolleginnen! Euch werden die Bälle zugespielt... Eure Beiträge erwarten wir bis Mitte November 1960.

Redaktion der «Schulpraxis»: H.-R. Egli

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Ordentliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse Zürich

Am 11. Juni 1960 versammelten sich die Delegierten der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse im Hotel «Du Nord», Zürich. In flüssigem Zuge leitete der Vorsitzende Heinrich Hardmeier die Verhandlungen, wies einleitend auf die aktuellen Geschäfte hin und berührte damit bereits eine Anzahl wichtiger Anliegen und Hinweise aus dem *Jahresbericht 1959*. Aus ihnen sei beispielsweise die Feststellung hervorgehoben, dass verschiedene Mitglieder ohne genauere Sachkenntnis Vergleiche mit andern Krankenkassen ziehen und scheinbar bei andern Instituten Vorteile zu finden glauben. Übersehen wir nicht, dass wir in der Lehrerkrankenkasse wirklich eine Berufskasse führen, die die Leiden der Lehrerschaft kennt und dementsprechend zu helfen sucht. – Ohne Diskussion wurde der Jahresbericht 1959 einstimmig genehmigt.

Die *Jahresrechnung* 1959 mit Fr. 1 015 503.31 Einnahmen und Fr. 1 008 945.46 Ausgaben schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 6557.31. In gewohnter Kontrolle durch die Rechnungsprüfungskommission und durch den Bundesexperten passierte die umfassende Rechnung und hielt der genauen Durchleuchtung stand. Sie wurde von der Versammlung einstimmig gutgeheissen mit gleichzeitiger Déchargeerteilung an den Vorstand und die verantwortlichen Kassenorgane, ver-

bunden mit dem besten Dank an die Kassenleitung und das Personal für die genaue Führung der Jahresrechnung 1959, die erstmals den Millionenraum beschlägt.

Im Traktandum *Mitteilungen über die Entwicklung der Kasse im laufenden Jahr* wird zur Kenntnis genommen, dass die zusätzliche Spitalkostenversicherung erfreulich wächst und den betreffenden Mitgliedern wesentliche Unterstützung bietet. Allgemein nimmt auch die Mitgliederzahl der Lehrerkrankenkasse ständig zu. Im Kanton Bern konnte erstmals auch im Staatsseminar Hofwil/Bern dank den freundlichen Bemühungen des Herrn Direktor H. Bühler ein Kollektivvertrag abgeschlossen werden.

Zufolge verschiedener Rücktritte waren einige *Ergänzungswahlen* nötig. Für die jahrelange treue Mitarbeit wurde allen Scheidenden herzlich gedankt. In der Bernerdelegation demissionierte Fräulein Heidi Oderbolz, Grindelwald. Als neue Vertreterin konnte Fräulein Anna Schär, Bätterkinden, gewonnen werden. Aus der Rechnungsprüfungskommission tritt auf Ende Dezember 1960 der verdiente Kollege Walter Seyfert, Pfäffikon, zurück. Gewählt wird an seinen Platz Sekundarlehrer Paul Keller, Zürich.

Ein letztes Traktandum befasste sich mit der *Erweiterung des Prämientarifs als vorsorgliche Massnahme.* Überprüft werden vorschriftsgemäss immer wieder die verschiedenen Tarifstufen, Die Aufnahme stellt auf das Ergebnis der drei vorangegangenen Jahre ab. Die Delegiertenversammlung genehmigte einstimmig den neuen Rahmentarif, der ebenso vom Bundesamt empfohlen wurde. – Man kann sich fragen, ob derartige Überprüfungen periodisch vorzunehmen seien. Aber die Tatsachen, hier die nackten Zahlen, sprechen eine deutliche Sprache, wenn beispielsweise die Abteilung «Krankenpflegeversicherung» pro 1959 ein Defizit von Fr. 68 000.– aufweist. Darum sind Kontrollen und eventuelle Korrekturen in vorsorglichem Sinne unumgänglich.

Unter *Verschiedenem* teilte der Vorsitzende mit, dass die Krankenkassenkommission beschlossen habe, der Genossenschaft «Klimastation Gais» mit einem Anteilschein von Fr. 1000.– beizutreten. Dieses neue Institut im sonnigen Appenzellerländchen will für Managerkranke einen geeigneten Kuraufenthalt zu erschwinglichem Preise schaffen.

Die straff geleitete 41. Delegiertenversammlung schloss um 17.25 Uhr. Vizepräsident Emil Meister dankte namens der Delegierten dem Vorsitzenden Heinrich Hardmeier für den unermüdlichen und gründlichen Einsatz und für die grosse Arbeit im abgelaufenen, recht bewegten Geschäftsjahr 1959.

MB.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Alte Sektion Thierachern des BLV

Unter dem Vorsitz von Dr. Paul Anderegg, Sekundarlehrer in Uetendorf, fand kürzlich auf dem Weiersbühl in Uebeschi eine Versammlung der alten Sektion Thierachern des bernischen Lehrervereins statt. Leider liess diesmal der Besuch zu wünschen übrig, was aber kaum dahin gedeutet werden muss, dass das Interesse an dieser Organisation, in der ehemals die Kollegialität in prächtiger Weise gepflegt wurde, am Schwinden sei? Das wäre zweifellos überaus schade, denn der heute im 85. Lebensjahr stehende Kollege Fritz Indermühle in Thierachern hat sich in besonderem Masse verdient gemacht um die Erhaltung der alten Sektion Thierachern des BLV. Das soll für die jüngere Generation eine Verpflichtung sein. Die Traktandenliste der jüngsten Tagung war leicht befrachtet, stand doch nur ein einziges Thema zur Diskussion: die seinerzeit angeregte gemeinsame Reise nach Wien. Der Vorsitzende war in der Lage, eine ganze Reihe verlockender Anregungen vorzulegen. Nach Prüfung aller Gegebenheiten wurde beschlossen, die Reise in der Zeit vom 26. September bis 2. Oktober auszuführen. Das Programm sieht unter anderem vor: zwei ganztägige und zwei halbtägige Besichtigungen der Stadt Wien, zwei ganztägige Ausflüge in die Wachau und ins Burgenland und zwei Theaterbesuche. Auch der Besuch einer Heurigenwirtschaft soll nicht unterbleiben. Kollege H. Hofmann in Uetendorf offerierte, für preislich günstigere Quartiere in Wien zu sorgen, denn der an der Versammlung vorgelegte Vorschlag vermochte nicht zu begeistern. Mittlerweile konnten nun ausserordentlich günstige Quartiere in Aussicht gestellt werden, so dass die Wienreise keine allzugrossen finanziellen Opfer erfordert.

H.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind den heutigen Bedürfnissen angepasst, und es können nebst Kochkursen Veranstaltungen über neuzeitliche Ernährung, Krankenernährung-Diätkochen, Obstgerichte, Süss-Speisen, Backen, Milch- und Käsespeisen, häusliche Krankenpflege, Wäsche und Waschmethoden, Bodenpflege, Bügeln, Kleider-, Leder- und Schuhpflege abgehalten werden. Ferner sind wiederum Näh- und Flickkurse, Bubenhosen-, Tricot- und Weissnähkurse vorgesehen. Die Veranstaltungen tragen viel zum Wohle der Familien bei. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Samstag, den 10. September 1960, dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

L'ECOLE BERNOISE

Chronique des beaux-arts

Vélasquez, peintre de la vie

Le 6 août 1660 s'éteignait à Madrid, à 61 ans, l'aposentador ou chambellan du roi Philippe IV. Il se nommait Don Diego Velasquez y Rodriguez de Silva et pendant plus de trente-cinq ans, il avait été peintre officiel de la Cour de Madrid. Né à Séville, d'un père d'origine portugaise et d'une mère sévillane, il avait pris l'habitude galante des Portugais de se nommer en citant tout d'abord le nom de sa mère: Velasquez. La postérité l'a imité.

Dans l'histoire de la peinture espagnole il apparaît, dans le temps, entre le Greco et Goya. Mais si le second a trouvé dans l'œuvre de Velasquez des sources d'inspiration, le peintre de Philippe IV ne doit pas grand-chose au Crétois. Il est Velasquez et Velasquez seulement. Certes, il s'est nourri à l'école italienne: son second maître et plus tard beau-père, le courtois Francisco Pacheco, peintre réputé à Séville, ne lui vantait-il pas à longueur de séances d'atelier la grâce d'un Raphaël, la douceur d'un Vinci? Mais le jeune Diego, alors âgé de douze ans, n'en avait cure. Déjà, il avait trouvé ses sources. Dans l'atelier de son futur beau-père, il amenait les voyous de Séville, coiffés de petits bérets, les vêtements en haillons. Il les faisait poser dans des attitudes populaires et naturelles, coupant un melon, comptant de l'argent sur une table... Et Pacheco de se désespérer! Il avait deviné le génie de cet enfant prodige et aurait voulu l'orienter vers des sujets plus... distingués! C'était sans doute la faute de ce violent de Herrera qui avait dirigé les débuts de l'enfant. Peintre qui ne respec-

tait rien et qui, s'il peignait des sujets religieux, se permettait parfois de représenter la Vierge avec des expressions différentes.

Peintre de la Cour

Car là en était le siècle! Sous l'influence de Raphaël et de Vinci, on imitait ces maîtres et la peinture était sans force et sans vie. Des vierges toujours les mêmes, des anges toujours environnés des mêmes masses floconneuses de nuages, avec des ailes d'une longueur déterminé. L'homme, la vie? Qui donc aurait pensé à les prendre comme source d'inspiration?

Velasquez y pensa. Il ne pensa même qu'à cela. Devenu, grâce à la protection du duc d'Olivarès, peintre officiel de la Cour de Philippe IV, cet homme renfermé, silencieux, qui deviendra grand seigneur, qui s'habillera avec recherche et fréquentera les grands d'Espagne, peindra la Cour, certes, le roi, la reine, les infants, les infantes, les courtisans, les bouffons, les favoris et les seigneurs. De la mine ingrate et mélancolique d'un roi qui ne rit, dit-on, que trois fois dans sa vie, il fera un visage noble et digne. Mais cela c'est son métier et son champ d'observation. Car ce qui l'intéresse vraiment c'est l'homme et la vie.

La Cour et ces personnages compassés qui arpentent d'un pas prudent les couloirs des palais ne sont pas ses seuls modèles. Lorsque Rubens, alors au faîte de sa gloire, passe par Madrid, il ne manque pas de chapitrer le peintre espagnol. Mais on ne s'empare pas d'une âme aussi fortement trempée. Si un récit de Rubens a vraiment inspiré le tableau «El Dios Baco», quelle ironie! Car ce ne sont pas des dieux qui sont attablés et couronnés de pampres, mais des hommes, des clients des cabarets des bas-fonds de Madrid. Et le peuple s'y est bien reconnu, lui, puisqu'il a débaptisé le tableau, que l'on appelle aujourd'hui «Los borrachos» (les ivrognes), titre qui lui convient d'ailleurs bien mieux que le titre français: «Les buveurs»!

Un voyage en Italie confirme Velasquez dans la vision qu'il a de son art. Il y apprendra à perfectionner son style, ses personnages se détacheront mieux de l'arrière-plan, ses clairs-obscurs seront plus doux. A la villa Médicis, il s'est essayé aux paysages et n'a pas réussi. Cependant le paysage et les animaux seront, dans ses tableaux, des éléments nouveaux.

Réalisme et...

C'est la grande époque du portraitiste. Ses œuvres atteignent un tel degré de réalisme que, pénétrant un soir dans son atelier, le roi Philippe IV y voit dans la pénombre le visage de l'amiral de Pulido Pareja: «Comment? Tu es encore ici? Je te croyais parti!» On se tromperait aussi en regardant les portraits des bouffons de la Cour. Humour, ironie, pitié, toute la misère de la comédie humaine se reflète dans les visages de Barbarroja, de Don Juan d'Autriche, de Ménippe et d'Esope, de Don Antonio l'Anglais.

Für formschöne Brillen zu FRAU SPEK OPTIK Zeughausgasse 5, Bern

... authenticité historique

Il s'essaie aux tableaux historiques et fait deux chefs-d'œuvre: la «Reddition de Bréda» et la «Vue générale de Saragosse». Dans le premier, l'arrière-plan est madrilène plutôt que néerlandais, mais la vérité de la scène et l'authenticité des personnages donnent à cette toile une valeur de document historique, que la «Vue générale de Saragosse» égale par la précision topographique.

De temps à autre il revient par fantaisie ou nécessité à la mythologie ou aux œuvres religieuses. Ses dieux antiques sont toujours des fils du peuple, comme le personnage de «La Forge de Vulcain» de la première période, comme l'est le dieu Mars, polisson bravache de Séville!

Au cours d'un second voyage en Italie il produit un nouveau chef-d'œuvre, le portrait d'Innocent X. L'éclairage, les détails et les rides de la peau, les couleurs, l'éclat du regard, tout contribue à faire de ce visage fixé sur une toile une figure vivante!

Mais c'est au soir de sa vie que Velasquez atteint la parfaite maîtrise de son art. Dans le chef-d'œuvre intitulé «Les Ménines», où Velasquez s'est peint lui-même, la sensation du réel, de l'espace, du relief et des formes est telle que toute la scène paraît vivre. Tous les personnages y ont leurs attitudes propres et leurs propres pensées. Jusqu'au chien qui paraît vraiment somnoler doucement...

La Croix de l'Ordre de Santiago

Un dernier voyage. A L'île des Faisans où Louis XIV et Philippe IV vont se rencontrer pour tenter de trouver un *modus vivendi* entre leurs deux pays et assurer ainsi la paix de l'Europe. Velasquez, en sa qualité de chambellan, est chargé de préparer les appartements de la Cour. L'épreuve est trop dure pour un sexagénaire. Rentré à Madrid, il doit s'aliter et succombe le 6 août 1660, une semaine avant sa fidèle et douce épouse Juana, fille de ce Francisco Pacheco, qui avait donné au maître ses leçons, sa fille, son appui et sa confiance.

Son corps fut revêtu de l'habit des chevaliers de Santiago, et sur le pourpoint de Velasquez dans le tableau des «Ménines» Philippe IV exigea que l'on peignît la Croix flamboyante de l'Ordre afin que la postérité n'ignorât point la noblesse de celui qui avait si ardemment cherché à donner l'illusion de la vie et qui y était parvenu... *Pierre Luent*

Les bandes asociales de jeunes

par *Yves Igot* [1])

Houlgate, petite plage normande, baignée de soleil, noyée sous le flot des estivants de Pentecôte, a été cette année le point de rencontre d'une centaine de personnes qui, pendant deux jours, ont débattu des problèmes que posent à travers le monde les «bandes asociales de jeunes».

C'était en effet le thème de la «table ronde» qu'organisait la Fédération des clubs d'amis de l'Unesco, dans le

[1]) M. Igot est secrétaire général adjoint de la Commission de la République française pour l'éducation, la science et la culture.

cadre de son assemblée générale annuelle. Table ronde internationale, table ronde de spécialistes, puisque, autour de M. l'inspecteur général Louis François, président de la fédération, étaient réunis: M. Boesch, professeur à l'Institut de psychologie de l'Université de Sarrebrück; M. Lox, juge pour enfants à Bruxelles; Mme Gratiot-Alphandéry, directrice adjointe du Laboratoire de psycho-biologie de l'enfant à Paris; le sociologue G. K. Mookerjee, délégué permanent de l'Inde auprès de l'Unesco; M. Bartolini, professeur de pédagogie à l'Université Bocconi de Milan; M. Adam Schaff, vice-président de la Commission polonaise pour l'Unesco, et M. Frantisek Pazur, ancien vice-président de l'Education de Slovaquie et délégué permanent de la Tchécoslovaquie auprès de l'Unesco.

De plus, prirent une part active aux débats les pédagogues, éducateurs, animateurs de clubs et diverses personnalités invitées par la fédération à assister à ses travaux.

Il s'agissait moins de déterminer quels remèdes, correctifs ou préventifs, il y a lieu d'appliquer pour insérer ou réinsérer les jeunes dans la société, que de déterminer les facteurs qui président à la constitution des bandes de jeunes et d'en examiner le processus d'évolution.

Dès le commencement des débats, on a montré que le phénomène se produit aujourd'hui dans de nombreux pays, quels qu'en soient les régimes politiques et le degré de développement économique et culturel.

S'il est apparu que leur existence n'est pas un phénomène nouveau, qu'elle est même un phénomène normal de «sociabilisation» de la jeunesse, on a néanmoins pu constater qu'elle constitue un souci relativement récent pour les éducateurs de tous les pays. Car si l'on ne relève pas plus de «délinquance» chez les blousons noirs, les teddy boys, les hooligans que chez les jeunes asociaux isolés, on ne constate pas non plus davantage de délinquance aujourd'hui qu'autrefois. On remarque seulement une différence «d'intensité», dont s'empare une certaine presse qui accorde aux activités de ces bandes une dangereuse publicité. Il est exact également que si le phénomène prend dans l'opinion publique une telle acuité, c'est qu'il est, de nos jours, mieux connu et plus systématiquement étudié.

De la constitution des bandes asociales et de ses causes, un certain nombre de conditions ont été examinées. Font partie de ces bandes, presque toujours masculines, des jeunes de quinze à vingt-cinq ans, avec un «sommet» à dix-sept ans, aucun milieu social n'étant épargné.

Selon que les participants à la table ronde d'Houlgate étaient sociologues, psychologues, éducateurs, l'asociabilité de la jeunesse a été analysée sous diverses perspectives; d'où un certain nombre de faits, de besoins essentiels qui, réunis, contribuent à déterminer la naissance, le développement, puis la disparition de ces bandes.

L'insécurité de l'avenir professionnel, les besoins existentiels immédiats, l'expression d'un besoin de justice, de fraternité, de vie communautaire, parfois aussi de virilité, le sentiment d'une révolte contre la famille et contre la société, sont autant d'éléments qui contribuent à la naissance d'associations, de groupes ou de bandes.

Mais il semble qu'au-delà de ces causes existent des raisons plus profondes. Le vrai problème de l'asociabilité ou de l'inadaptation sociale réside dans l'atmosphère même dans laquelle vit la jeunesse actuelle: effondrement des idéaux traditionnels, rupture entre les valeurs morales et la transformation économique et sociale des sociétés.

L'accélération du développement économique et culturel, et le rythme sur lequel évolue notre «civilisation morale», créent un tel fossé que l'homme d'aujourd'hui n'est pas capable de s'adapter à son présent. Idées reçues et périmées, valeurs humaines éternelles se dissocient, éclatent, sans que l'homme soit en mesure de reconstituer un système de valeurs qui corresponde à sa propre évolution. Et cette rupture est valable aussi bien dans les pays socialistes que dans les pays capitalistes.

L'inadaptation de la jeunesse ne serait donc qu'un phénomène de l'inadaptation plus générale de l'homme à son milieu et à son temps, phénomène spectaculaire qui doit être un signal d'alarme pour notre société.

Telles ont été les conclusions générales d'une confrontation passionnée et passionnante. Une crise de culture, une crise de civilisation sont les causes essentielles du malaise de la jeunesse.

Elles déterminent les remèdes: procurer aux jeunes des activités qui mobilisent leur besoin d'idéal, les associer à la construction de la société dans laquelle ils sont appelés à vivre, satisfaire à leurs exigences en ce qui concerne le respect des grands concepts moraux.

Rubrique de la langue

A l'intention de ceux qui douteraient encore de la nécessité de combattre les helvétismes – et il en est, je le sais –, je propose le petit texte suivant qui pourrait fort bien être, sans exagération aucune, le langage tenu par quelque Suisse romand ou, plus exactement, par quelque Jurassien bernois ou neuchâtelois:

La chambre où je venais de déposer mon bagage était banale et propre, le parquet bien ciré. Cependant un bout de moquette usé jusqu'à la corde et la tapisserie flétrie ôtaient à l'ensemble l'apparence de la netteté. J'avais dû insister pour obtenir une chambre de bain: celle-ci, «rapportée» dans un angle de la chambre, au moyen d'une demi-cloison de contre-plaqué peint posée autour d'un linoléum (prononcé: *oum'*), *était complète, mais de qualité mesquine. Il y avait une prise de courant pour rasoir électrique, mais le tablard de verre était ébréché et le miroir taché. Les linges, tout neufs, étaient curieusement assortis: un seul essuie-mains pour une immense cape de bain. La literie était parfaitement propre, sous un couvre-lit genre chintz, d'assez bon goût. Le drap de dessus était tout neuf, encore jaune de cati, mais le duvet était beaucoup trop petit pour son enfourrage galonné, d'ailleurs décousu, auquel il manquait deux boutons. Les couvertures étaient correctes. Je trouvais l'oreiller rangé dans le buffet à sa place réglementaire, mais il était sale et sans fourre. Le buffet lui-même, à glace intérieure, penderie et tiroirs, était récent et de bonne qualité. Deux bois d'habit, en tout*

et pour tout, dans la penderie, dont un seul, en fil de fer, pour paletot et pantalon.

Il m'a suffi, pour obtenir ce petit échantillon de parler helvétique, d'introduire certains barbarismes dans un texte d'une cinquantaine de lignes tiré d'une enquête menée par le grand journaliste qu'est Max Olivier-Lacamp (*Trente millions de touristes, Le Figaro* 4-VIII-1960). Preuve est faite qu'un Suisse romand, de culture très moyenne, avait grande chance de commettre une douzaine de fautes de vocabulaire, tout particulièrement s'il avait à s'exprimer oralement, dans une si courte et si simple description. Car, de quoi s'agit-il? Tout bonnement de la description d'une chambre d'hôtel!... un sujet de composition française pour enfants de dix ans: «Décrivez votre chambre». Avouez que douze fautes ainsi commises par un adulte n'est rien de moins qu'honteux. Mais cela – est-il besoin de le dire – ne s'adresse pas à vous de qui je n'essaie que de faire redoubler la vigilance devant un français qui s'en va si dangereusement à la dérive, et ce vous sera un jeu de remettre les mots corrects suivants à leur place dans le texte en question: *le papier du mur, une salle de bain, un linoléum* (prononcez *omm'*) *la tablette de verre, les serviettes de toilette, l'édredon, sa housse, l'armoire, une taie, deux cintres à vêtement, une veste.*

C'est à nous – que nous soyons instituteur, maître dans l'enseignement secondaire ou professeur – qu'il appartient de veiller à ce que la langue française, déjà si pauvre chez nous, n'aille pas s'avilissant davantage. *Toutes les classes devraient être d'abord des classes de vocabulaire. Tout devrait être occasion, toutes disciplines* (ce que les Suisses romands appellent «*branches*»), *d'apprendre à nommer toutes les choses du monde*, car, comme le dit si admirablement Jean Guéhenno à qui j'emprunte cette citation, *les choses ne commencent d'être vraiment à nous que quand nous les avons nommées et qualifiées. Les substantifs et les adjectifs signifient toute la diversité du monde* (*Robots à tous les étages? Le Figaro*, 28-VIII-1960). Reprenant et développant le même thème, Louis Martin-Chauffier a raison de nous dire: *Et à la classe de vocabulaire de Guéhenno j'ajouterais volontiers un cours de syntaxe. Non pas de cette syntaxe abstraite et pédante, hérissée de mots crochus, qui plonge les écoliers dans une mare où ils s'embourbent; mais un florilège d'exemples qui leur montrerait l'agilité d'esprit avec laquelle ceux qui savaient manier la phrase – il en subsiste encore quelques-uns – ajustaient les mots pour leur faire dire exactement ce qui était conçu.* Et il n'échappe pas à Louis-Chauffier que la cause du mal qui commence à affecter dangereusement notre langue, aussi bien en France qu'en Suisse romande, est à rechercher avant tout dans la paresse de notre esprit: (...) *les hommes ont perdu, par leur négligence, le moyen de communiquer entre eux par une langue qui exige un effort, crée un besoin qu'elle satisfait aussitôt, et maintiennent ainsi en attention l'esprit, paresseux de nature, mais gourmand* (*Les Jargonautes, Le Figaro*, 6-VIII-1960).

Pour cette fois-ci, j'aurai moi-même fait preuve de paresse en me contentant d'accumuler les citations dans ma chronique, mais je ne doute pas que votre esprit trouvera à satisfaire sa gourmandise dans ces réflexions si justement pensées et si parfaitement exprimées.

Marcel Volroy

A L'ETRANGER

Royaume-Uni. *Formation des maîtres.* Selon des statistiques récentes, plus de 31 000 étudiants et étudiantes fréquentent les institutions pédagogiques de l'Angleterre et du Pays de Galles, alors que leur nombre s'élevait à 24 000 il y a cinq ans. Sur les 20 046 étudiants nouvellement inscrits dans les collèges pédagogiques et dans les départements d'éducation des universités en 1959–1960, 14 656 fréquentent des collèges de culture générale, 820 des collèges d'arts ménagers, 392 des collèges féminins d'éducation physique, 504 des collèges formant les maîtres de l'enseignement technique, 434 des centres de formation artistique et 3240 des facultés universitaires d'éducation. Alors qu'en 1962 le nombre des maîtres sortant des institutions pédagogiques sera restreint par suite de l'introduction d'une troisième année d'études, le chiffre des maîtres terminant leurs études en 1961 sera un chiffre record. Parallèlement à l'accroissement des effectifs, le niveau de l'enseignement s'est élevé, et la plupart des étudiants entrant dans les institutions pédagogiques possèdent des qualifications supérieures aux exigences minimum requises.

Un nouveau village Pestalozzi. En 1959, un nouveau village Pestalozzi ayant des objectifs analogues au village Pestalozzi de Trogen, Suisse, s'est ouvert à Sedlescombe, près de Battle, Sussex. Le village d'enfants anglais différera du village suisse par certaines de ses caractéristiques. C'est ainsi qu'on prévoit de réunir les enfants des différentes nationalités dans une maison internationale pour la dernière année de leur séjour (ou pour plus longtemps s'ils entrent en apprentissage dans la localité). Alors que Trogen accepte des enfants dès l'âge de sept ou huit ans et organise à leur intention un enseignement primaire dans les différentes maisons nationales (on en compte actuellement neuf), le village de Sedlescombe espère recevoir des enfants d'âge secondaire du monde entier. Les garçons déjà admis suivent les cours d'une école secondaire moderne, à Battle, et l'un d'entre eux ceux de la «grammar school».

BIE

BIBLIOGRAPHIE

La Combe-Grède. Chasseral. Texte de Charles Krähenbühl, photographies de Fernand Pauli. Vignette de la couverture en couleurs, dessinée par Michel Wolfender. 20 pages de texte et 32 pages de photographies. Volume 94 de la collection *Trésors de mon pays.* Editions du Griffon, Neuchâtel.

La collection *Trésors de mon pays*, dirigée par Marcel Joray, s'accroît, s'enrichit, et ne cesse de nous émerveiller. Le volume portant le numéro 94 de la série, sorti en juin dernier des presses de Paul Attinger S. A., à Neuchâtel, avec les planches en héliogravure exécutées par Roto-Sadag S. A. à Genève, fera la joie de tous les amis de la nature, aussi bien par le texte que par les illustrations.

Tous ceux qui connaissent déjà la Combe-Grède seront enchantés de trouver dans les lignes enjouées en même temps que des plus scientifiques du Dr Krähenbühl, fin observateur, botaniste émérite et protecteur convaincu de tout ce qui fait la richesse et la beauté de la nature, les descriptions du sentier sauvage, des rochers abrupts – les Cornes –, des plantes si variées qui ornent la forêt, les roches et les pâturages, et des animaux qui hantent les parages de la Combe-Grède depuis le vallon de Saint-Imier jusqu'à l'arête du Chasseral.

Les photos pleine page qui illustrent l'ouvrage sont dues à un amateur doublé d'un artiste; chacune d'elles est un tableau,

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

un chef-d'œuvre, qui engage celui qui a déjà suivi maintes fois le sentier qui conduit de Villeret au Pré-aux-Auges à y retourner pour admirer, une fois de plus, les merveilleux sites qu'offre la Combe à quiconque sait voir et admirer. Quant à celui qui ne connaît pas encore cette réserve naturelle – car il s'agit réellement d'une réserve, le Parc jurassien de la Combe-Grède, placé sous la protection de l'Etat, pour sa flore et sa faune –, il brûlera d'impatience de voir de ses propres yeux ce que lui décrit si bien l'auteur du texte du cahier, et qu'illustrent les splendides photographies de M. F. Pauli.

Nous sommes persuadé que le corps enseignant jurassien sera heureux de posséder cet ouvrage, qui devrait d'ailleurs figurer dans toutes les bibliothèques scolaires. Et nous pensons que nombreux seront les excursionnistes qui, venus de près ou de loin pour se rendre à pied par la Combe-Grède au Chasseral, voudront posséder ce cahier qui leur rappellera constamment un beau coin de la terre jurassienne. *B.*

M. Almy, **L'Education préscolaire.** Numéro de janvier 1960 de la *Revue analytique de l'éducation.* Publication de l'Unesco. NF 0,75.

Nul ne songe à contester aujourd'hui l'utilité des jardins d'enfants et le rôle très important qu'ils peuvent jouer dans l'éducation. Bien au contraire, la plupart des éducateurs se plaisent à reconnaître que le problème qu'il est convenu d'appeler celui du «mauvais élève» a souvent pour origine une mauvaise éducation préscolaire ou l'absence d'une telle éducation.

Pourtant l'idée que le fait de diriger les jeux de jeunes enfants puisse avoir un avantage éducatif est relativement nouvelle: elle date du début du dix-neuvième siècle, de l'œuvre de Friedrich Frœbel, pionnier des jardins d'enfants. En ces cent et quelques années, des établissements d'éducation préscolaire ont été créés un peu partout dans le monde. Leur développement est retracé par Mme Millie Almy, du «Teachers' College» de la Columbia University, à New York, dans une étude publiée par la *Revue analytique de l'éducation* de l'Unesco.

Quels sont les buts poursuivis par les jardins d'enfants, les «Infant Schools», les maternelles? Mme Almy en signale plusieurs: certains établissements s'attachent surtout à donner à l'enfant une formation destinée à faciliter ultérieurement son travail scolaire; d'autres semblent se préoccuper plutôt du développement de sa personnalité en accordant à l'aspect physique, affectif et social de ce processus la même attention qu'à son aspect mental; dans l'autres cas encore, la santé et les besoins matériels de l'enfant passent avant tout; et, très souvent, l'institution préscolaire est considérée comme un centre qui doit servir aussi bien à l'éducation des parents qu'à celle des enfants.

A cette diversité d'objectifs répondent cependant quelques grandes préoccupations communes qui concernent aussi bien le développement physique de l'enfant que celui de sa personnalité «globale». Tous les spécialistes s'accordent à attacher une grande importance à l'influence que les notions acquises pendant les premières années auront sur le développement ultérieur de l'enfant. Tous cherchent à mettre l'établissement en contact direct avec les familles, ou à lui donner les moyens d'assumer plus efficacement certaines fonctions familiales.

Après avoir passé en revue les recherches poursuivies en divers pays, Mme Almy en vient à analyser les buts sociaux et pédagogiques de l'éducation préscolaire, buts qui imposent aux services d'éducation et aux services d'assistance sociale l'obligation de combiner leurs efforts.

Quant aux programmes proprement dits, tous les spécialistes ne sont pas d'accord sur la mesure dans laquelle le maître doit participer aux jeux de l'enfant ou les diriger: mais tous sont convaincus que l'enfant apprend beaucoup en jouant, et que le jeu peut servir de mode d'expression affectif. D'ailleurs, la musique, les arts, les activités créatrices de divers genres sont inscrits dans presque tous les programmes. Mme Almy ajoute: «Dans un monde où la mécanisation et l'automatisation vont croissant, on peut fort bien attendre de l'institution préscolaire qu'elle aide les enfants à comprendre, grâce à leurs recherches et à leur expérimentation personnelles, que l'univers où ils vivent est fondamentalement soumis à certaines lois.»

L'étude de Mme Almy est accompagnée d'une bibliographie sélective d'ouvrages parus dans 26 pays d'Europe, d'Afrique, d'Asie, d'Australasie et d'Amérique, bibliographie à laquelle ont collaboré les comités nationaux affiliés à l'Organisation mondiale pour l'éducation préscolaire, ainsi que plusieurs ministères de l'éducation. *Unesco*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ✱ COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Einzug der Mitgliederbeiträge

Die Sektionskassiere des BLV werden ersucht, folgende Beiträge für das Winterhalbjahr 1960/61 zu erheben:

	Fr.
1. Zentralkasse	12.50
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	8.50
3. Schweizerischer Lehrerverein	2.50
4. Haftpflichtversicherung: Prämie für 1960/61	2.50
Total	26.—

Die Sektionskassiere des BMV werden ersucht, folgende Beiträge für das Winterhalbjahr 1960/61 zu erheben:

	Fr.
1. Bernischer Mittellehrerverein	1.—
2. Zentralkasse BLV	12.50
3. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	8.50
4. Schweizerischer Lehrerverein	2.50
5. Haftpflichtversicherung: Prämie für 1960/61	2.50
Total	27.—

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. November 1960 dem Sekretariat des BLV (Postcheckkonto III 107) einzusenden. *Sekretariat des BLV*

Prélèvement des cotisations

Les caissiers de section de la SIB sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1960/61):

	Fr.
1. Caisse centrale	12.50
2. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	8.50
3. Société suisse des instituteurs et SPR	2.50
4. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1960/61	2.50
au total	26.—

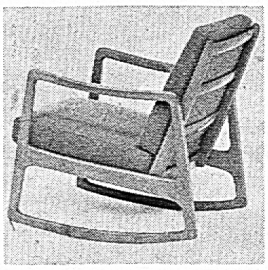
Les caissiers de section de la SBMEM sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1960/61):

	Fr.
1. Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes	1.—
2. Caisse centrale SIB	12.50
3. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	8.50
4. Société suisse des instituteurs et SPR	2.50
5. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1960/61	2.50
au total	27.—

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1960 au Secrétariat de la SIB (compte de chèques postaux III 107).

Secrétariat de la SIB

Für den Platon-Kurs in Münchenwiler vom 3.–8. Oktober 1960 sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen und Auskunft durch das Sekretariat.

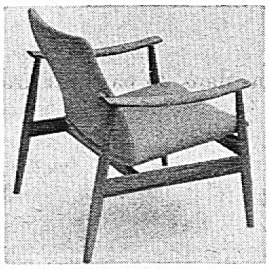


110

Rothen-Möbel, Bern
Haus für kultiviertes
Wohnen
Standstrasse 13-
Flurstrasse 26
Mit Bus bis Wyleregg

Rothen-Möbel

125



138

134

MODERN + ANTIK
Man nehme echte antike Möbel, mische sie mit der besten dänischen Massivholz-Möbelkollektion FF und Ihr Heim ist richtig.
Modern+Antik – eine Demonstration für kultiviertes Wohnen – im August und September! Die Abbildungen sind dem für Sie bereitliegenden 20-seitigen FF Prospekt entnommen.
Die antiken Möbel und Dekorationsgegenstände sind Leihgaben von Antiquités Probst, Rabbentalstrasse 61-65, Bern und die Oelgemälde des kanadischen Malers Jargo Delucca wurden von der Galerie Schindler, Neuhausweg 25, Bern, zur Verfügung gestellt.
Sie sind freundlich eingeladen.

Supermarkt in Grossformat:

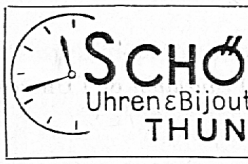
MIGROS-Markt Bern

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

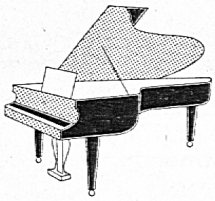
Alles für den täglichen Bedarf!

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung
Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36



Klavierfachgeschäft P. Wernli
Mitglied des Schweiz. Verbandes Klavierfachleute und -stimmer

Reparaturen, Stimmungen
Flügel, Cembali, Pianos, Spinette
Miete auch mit Kaufrecht, günstige Teilzahlungen

Wylerstrasse 15, Bern, Tel. 8 52 37

Direktion
Dr. h. c. Alphonse Brun

AUSBILDUNGSKURS
für
Chordirigenten
(Laiendirigenten und angehende Chordirigenten)
Organisten
Ausweis I und II zur Ausübung von Kirchenmusik in der reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Die Kurse finden im Konservatorium statt und umfassen 4—5 Wochenstunden.
Semesterbeginn
17. Oktober 1960
Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat, Kramgasse 36

Akkordeons
58.50 195.– 260.– 370.–
Miete, Rep., Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.
Beginn ab 22. September 1960.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1961.

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Zürich: Samstag 14–16 Uhr (eine Klasse)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1961 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1960, sofern Aufnahme möglich.

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

für *Chemikalien* zu **Grogg**

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Wenn ins Wallis, dann **Bettmeralp,** wenn Bettmeralp dann

HOTEL WALDHAUS
TOURISTENHAUS EICHHORN (50 Plätze)

Auskunft P. Berchtold, Telephon 028 - 7 31 88

Pension - Restaurant

Waldhaus-Bänklialp
Engelberg

Telephon 041 - 74 12 72

Gut empfohlene Pension mit Restaurant. 10 Minuten vom Bahnhof. Prächtige Lage am Wald mit Blick auf Engelberg und die Berge. Grosser Garten. Beliebt für Ferien und auch für Schulausflüge. Sorgfältige Bedienung. Bescheidene Preise. Massenlager.

Kandersteg

Sesselbahn
Kandersteg - Oeschinen AG

an den Oeschinensee, dem Kleinod der Berner Alpen

Spezialpreise für Schulen und Vereine. Prospekte und Tarife durch das Verkehrsbureau Kandersteg

Gondelbahn
-Rinderberg

In 30 Minuten auf 2000 m Höhe in einem unberührten, ruhigen

Wandergebiet

mit reicher Alpenflora und einer weiten Rundsicht.
Für Schulen Spezialrabatt.

Auskunft: **Verkehrsbüro Zweisimmen, Telephon 030 - 9 11 33**

AZ Bern 1